

Zur politischen Lage

Autor(en): **Sprecher, Jann v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **20 (1940-1941)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur politischen Lage.

Das erste Jahr des Krieges, der über die Zukunft Europas entscheiden wird und von dessen Ausgang die Erhaltung oder Vernichtung der zum Teil jahrhundertalten europäischen Machtstellung in Asien und den anderen Kontinenten abhängt, ist zu Ende gegangen, ohne eine endgültige Entscheidung gebracht zu haben. Noch ist England ungeschlagen; allein die furchtbaren Schläge, denen das Inselvolk ausgesetzt ist, setzen täglich intensiver die Erschütterung des gewaltigen Gebäudes fort und lassen unabsehbare Rückwirkungen erkennen.

In einem Jahre hat der gewaltige Siegeszug des Deutschen Reiches bereits das Gesicht des europäischen Kontinents entscheidend zu verändern vermocht. Noch sind zwar die militärischen Vorgänge, die zu der kontinentalen Umwälzung führten, nicht völlig zu übersehen. Allein bereits heute wird man dem militärischen Schicksal Polens mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als es anfänglich geschehen ist — jetzt, nachdem die bisher größte Militärmacht Europas in einer beispiellosen Katastrophe von wenigen Wochen zu Trümmern geschlagen wurde. Denn Polen war den Schlägen des deutschen Kriegsapparates, der in jahrelanger, konsequenter Arbeit, in rastlosem Aufbau geschaffen worden war, im wesentlichen völlig allein ausgesetzt. Seitdem im Laufe einer Entwicklung, durch welche das französische und das polnische Volk diplomatisch und politisch sich auseinandergeliebt hatten, das Bewußtsein einer eigentlichen Verpflichtung gegenüber Polen in Frankreich trotz dem Fortbestand des Bündnisses immer stärker verloren gegangen war, mußten die Voraussetzungen einer erfolgreich-gemeinsamen Kriegsführung als dahingefallen betrachtet werden. Trotz aller Propaganda war das französische Volk zu einer polnischen Allianzpolitik nicht mehr zu bewegen. Anscheinend war ihm, im Gefolge der großen diplomatischen Kapitulation Frankreichs des Herbstes 1938, das Bewußtsein einer auch nur beschränkten Realität europäischer Machtpolitik auf der Grundlage weitgespannter osteuropäischer Positionen völlig verloren gegangen. Daß aber auch die französische militärische Führung der nach wie vor grundlegenden machtpolitischen Konzeption des Landes die Mittel auch nur zu einem Ansatz ihrer Durchsetzung nicht mehr gewähren wollte, zeigte die Offensivaktion der französischen Truppen im Saargebiet, die in den ersten Septembertagen 1939 ausgelöst wurde. Politisch sollte sie wohl vor der Welt die Unterstützung Frankreichs für Polen markieren — allein militärisch war sie völlig ohne Bedeutung und wohl im Grunde auch gar nicht ernst gemeint. So mußte Polen die Schläge in ihrer ganzen Wucht völlig allein ertragen. Daß es sie nicht ertrug, wird ihm — heute — wohl kaum jemand mehr zum Vorwurf machen wollen.

Im polnischen Feldzug zeigte sich erstmals die grundlegende Fehlerrechnung, die auf alliierter Seite durch eine gegenüber dem deutschen Luftapparat völlig ungenügende Rüstung zur Luft begangen worden war. Je mehr man sich, im Bewußtsein der unerhörten Geschehnisse vom Sommer dieses Jahres, in diese Dinge hineinlebt, umso stärker erscheint stets wieder erneut das Problem dieses erschütternden Dilettantismus, der die alliierte Wehrpolitik zur Luft in den entscheidenden Jahren vor dem Ausbruch des Krieges bestimmt haben muß. Völlends unverständlich wird diese Art „Wehrpolitik“ vor allem angesichts der Tatsache, daß die für die deutsche Rüstung verantwortlichen Männer den zu einem großen Teil in dem Ausbau der Luftwaffe konzentrierter Charakter ihrer wirklichen Wehrpolitik vor der Welt eigentlich gar nicht verschwiegen hatten! Zumindest aber mußte das Ausmaß der deutschen Aufrüstung zur Luft den verantwortlichen Geheimdiensten der alliierten Seite wenigstens annähernd bekannt gewesen sein. Daß trotzdem von alliierter Seite keineswegs das Entsprechende in dieser Richtung vorgekehrt wurde, mag an einem Beispiel gezeigt werden.

Nach einer verhältnismäßig wenig beachteten amtlichen Mitteilung des französischen Luftministeriums, die erst kürzlich veröffentlicht wurde, verlor die französische Luftwaffe in der Zeit vom 10. Mai bis 10. Juni 1940 in Luftkämpfen 306 Apparate mit 589 Fliegern; „das sind“, so fügt die amtliche Mitteilung bei, „29 Prozent der Luftstreitkräfte“. Es ergibt sich somit aus dieser Mitteilung, daß die französische Luftmacht zu Beginn der entscheidenden Schlacht um Belgien und Frankreich ungefähr 1000 Flugzeuge mit knapp 2000 Kampffliegern besessen hat — eine Rechnung, die übrigens durch eine weitere Mitteilung in Bezug auf die Zahl der Kampfflieger ausdrücklich bestätigt wird. Man wird nicht bestreiten können, daß aus diesen knappen Mitteilungen einiges entnommen werden kann, das vielleicht besser als eine noch so lange Abhandlung zeigt, wie es in Wahrheit um die Rüstung Frankreichs auf diesem von aller Welt längst als entscheidend erkannten Gebiete bestellt war und damit zugleich die Erklärung für die Entwicklung der Kriegseignisse dieses vergangenen Jahres darlegt.

* * *

Inmitten der schwersten Kampfzeit, die nunmehr das Schicksal der britischen Inseln und die Zukunft des Weltreiches entscheiden wird, mag bei der Beurteilung der Kriegslage und ihrer Aussichten Zurückhaltung geboten erscheinen. Gewiß — allein die Lage des britischen Imperiums beginnt sich von Tag zu Tag schwieriger zu gestalten. Während die täglichen schweren Luftkämpfe die Gefahr der allmählichen Zermürbung der heute zahlenmäßig noch unterlegenen englischen Luftstreitkräfte näher rückt — mag man dabei auch auf eine nur annähernde Bezugnahme zu den veröffentlichten Zahlen Frankreichs verzichten, obwohl die Vorkriegsmängel auch der britischen Rüstung wohl bekannt sind — während des entscheidenden Kampfes um die Inseln beginnen sich bereits sehr beträchtliche Rückwirkungen an wichtigen Punkten des Imperiums abzuzeichnen. Zwar scheint der Verlust der Kolonie Somaliland zur Erzielung der erforderlichen Propagandawirkung in seiner Bedeutung beträchtlich übertrieben zu werden. Und zweifellos wird die Machtstellung des Imperiums an anderen Punkten weit stärker in Anspruch genommen, als in jenem recht harmlosen Wüstengebiet, dessen strategische Bedeutung für Italien — da seine Flotte nach wie vor im Mittelmeer eingeschlossen bleibt — nicht allzu hoch eingeschätzt werden kann.

Dagegen sind die Auswirkungen im Fernen Osten bereits schwerwiegender Natur. Der Rückzug britischer Truppen aus den ehemals chinesischen Konzessionen ist im Verein mit der immer aggressiver werdenden Haltung Japans bedeutsam. Die Rückwirkungen erstrecken sich bereits bis nach Indien, der wichtigsten Position des Imperiums, wo die Opposition der Nationalisten trotz des immer weitergehenden Entgegenkommens der britischen Regierung an Intensität ständig zunimmt. Australien beginnt, wie die Aufnahme unmittelsbarer diplomatischer Beziehungen mit Japan deutlich erkennen läßt, der neuen Lage bereits in gewissem Maße Rechnung zu tragen. So treten an verschiedenen Punkten bereits schwache Stellen zu Tage, die eines Tages ihre verhängnisvolle Bedeutung erweisen werden, gelingt es England nicht, durch das unerschütterte Durchhalten des Krieges um seine Inseln weiteren Verlust an Prestige entschieden abzuwenden.

Allein noch bedeutsamer ist wohl die Entwicklung, die sich in den letzten Wochen um die britische Stellung in den Gebieten Amerikas angebahnt hat. Die Vereinigten Staaten sind auf dem besten Wege, unter reichlich rücksichtsloser Ausnutzung der britischen Zwangslage ihrer Position hier eine Verstärkung ungewöhnlichen Ausmaßes zu geben, durch welche die britische Machtstellung auf das Schwerste beeinträchtigt werden muß. Ausschlaggebend mögen hierbei weniger die Pachtverträge um die Bermuda-

und die Bahama-Inseln sein, als vielmehr die Erkenntnis, daß Großbritannien heute im Begriff ist, seine Verbindung mit Kanada völlig unter die Kontrolle der Vereinigten Staaten zu stellen, die zudem mit der bevorstehenden Militärkonvention in eine so enge Verbindung mit diesem britischen Dominion treten, daß daraus Schlüsse schwerwiegender Natur sich beinahe zwangsläufig ergeben müssen. Selbst die totale Streichung der britischen Kriegsschulden wäre, auch in Verbindung mit der Lieferung einer Anzahl alter Zerstörer, mögen diese heute auch dringend gebraucht werden, kaum ein angemessenes Äquivalent für diese beträchtliche Machtvermehrung der Vereinigten Staaten, die so deutlich als die außereuropäischen Nutznießer des Krieges in einem historisch zu nennenden Ausmaß erscheinen.

* * *

Inzwischen ist die dominierende machtpolitische Position der Achsenmächte auf dem europäischen Kontinent im Begriff, sich immer deutlicher zu stabilisieren. Elsaß-Lothringen und Luxemburg werden im Wege der Einsetzung einer deutschen Zivilverwaltung mit dem Reiche vereinigt, während im Osten das Generalgouvernement Polen durch administrative Verfügung ebenfalls den Zusammenschluß mit dem Reiche vollzogen hat. Damit ist der Gedanke der Wiederaufrichtung eines polnischen Rumpfstaaes, der auch von deutscher Seite anfänglich nicht unbedingt verneint worden war, anscheinend endgültig aufgegeben worden. Von den übrigen unterworfenen Staaten ist nichts neues zu berichten.

Die Stabilisierung der Machtstellung der Achse hat sich indessen vor allem im Raume der Donau ausgewirkt. Die schwierigen Probleme des rumänischen Staates, deren scheinbare Unlösbarkeit seit dem Ende des vergangenen Weltkrieges die europäische Politik zumindest in latenter Weise ständig in Anspruch genommen hatte, sind nunmehr gelöst worden. Hier gab die Annexion Bessarabiens und der Nordbukowina durch Sowjetrußland den bedeutsamen Anstoß. Während Bulgarien im Schatten der Achsenmächte seine Ansprüche leicht durchzusetzen in der Lage war, mußte in dem bedeutend komplizierteren Falle Ungarns ein Machtwort gesprochen werden. So kam dieser Tage die Teilung Siebenbürgens zustande. So bedeutsam dieser Akt, der allerdings erst eine Grundlage der erhofften Befriedung im Balkan zu geben vermag, auch erscheinen mag, so erweist sich doch die deutsch-italienische Garantieerklärung für das reduzierte Rumänien als das politisch wichtigere Moment. Wahrscheinlich wird es überhaupt dieser Erklärung allein zugeschrieben werden müssen, wenn es dem König von Rumänien gelingt, sein beispiellos erschüttertes Regime für einmal noch in eine ruhigere Zeit hinüberzuretten, die drohende Revolution und damit den eigenen Sturz zu vermeiden. Vielleicht war es auch nur die konkrete Befürchtung dieser inneren rumänischen Katastrophe, welche die für die Achsenmächte lebenswichtigen Wirtschaftsquellen des Landes der Gefahr einer mindestens zeitweisen Verschüttung hätte aussetzen müssen, durch die sich die beiden Mächte zu dem bedeutungsvollen Schritt entschlossen oder entschließen mußten. Da Rußland heute als der einzig ausschlaggebende Gegner Rumäniens angesprochen werden muß — nachdem die Differenzen mit Bulgarien und Ungarn bereinigt sind und diese Staaten allein kaum etwas gegen Rumänien ausrichten könnten —, ist dieser Garantieerklärung unzweifelhaft eine Spitze nach Osten gegeben.

Auf lange Sicht berechnet, mag dies deswegen bemerkenswert sein, weil heute virtuell allein Rußland auf dem Kontinent als ernst zu nehmender Gegenspieler der Achse in Frage kommen kann. Allein trotzdem wäre es sehr verfehlt, aus dieser rein theoretischen Feststellung heute irgendwelche Schlüsse für eine nähere, aber auch für eine fernere Zukunft, ziehen zu wollen. Vielmehr erscheinen die Bewegungs-

sphären zumal zwischen Deutschland und Rußland heute so völlig abgegrenzt, daß eine machtpolitische Auseinandersetzung der beiden Reiche in absehbarer Zeit nicht in Frage steht. Eine fernere Zukunft allerdings mag dieses Garantieverprechen einstmals als frühzeitiges Symptom zu werten haben.

* * *

Mit der Stabilisierung der kontinentalen machtpolitischen Bedingungen ist auch die Stellung der Schweiz festgelegt. Allein diese Schlußfolgerung, deren zwingendes Moment kaum zu bestreiten sein wird, begegnet freilich noch manchen geistigen und seelischen Widerständen im Schweizerlande. So lassen verschiedene Beurteilungselemente vermuten, daß sich die Erkenntnis der Tatsache noch nicht überall hat durchsetzen können. Daher erscheint auch das Bild, das unser Land heute bietet, nach mehr als einer Richtung recht unausgeglichen. Je rascher sich das Auge zu gewöhnen vermag, und je klarer die kühle Überlegung ihr Vorrecht erkennt, desto besser wird es für unser Land sein.

Zürich, den 2. September 1940.

Jann v. Sprecher.

Bücher Rundschau

Englands Kriegsaussichten in deutscher Beleuchtung.

Nicht nur seit Kriegsbeginn, sondern schon vorher wurden die Aussichten eines Waffenganges, besonders für Großbritannien, in der politischen Literatur verschiedener europäischer Länder eifrig erörtert. Die bekannteste dieser Studien, vom militärischen Gesichtspunkt auch die interessanteste, stammt von dem britischen Militärschriftsteller Captain Liddell Hart; wir versparen sie auf eine nächste Besprechung. Im folgenden verweisen wir auf Betrachtungen von deutscher Seite.

„Ist England stark genug, seine alten Ordnungsprinzipien der Welt, die Wirtschaftsfreiheit und die Herrschaft des Geldes, einst aus dem Boden der englischen Nationalkraft entwickelt, gegen alle Widerstände durchzusetzen?“ Diese Frage suchte John Brech¹⁾ durch eine reich dokumentierte, in den Folgerungen von der nationalsozialistischen Weltanschauung bestimmte Untersuchung zu beantworten. Er bezweifelte entschieden, daß England das ihm bisher wichtige Gleichgewicht des Kontinents erhalten könne, verfüge es doch nicht mehr über jene Kraftquellen, denen es seinen weltpolitischen Rang im 19. Jahrhundert verdankte. Daß die Dominien in einem Krieg das Mutterland unterstützen wollen und können, nahm er schon vor Kriegsbeginn als wahrscheinlich an, glaubte aber, sie würden sich nicht gut von ihren wehrfähigen Mannschaften trennen können. So gelangte Brech zum Ergebnis, daß die Neuordnung Europas durch einen kontinentalen Block Deutschland-Italien-Rußland die Voraussetzung einer gesunden und stetigen Entwicklung der Welt seien. Dieser Schluß scheint uns wesentlich durch taktische Rücksichten auf die derzeitige Mächtekonstellation bedingt zu sein.

C. C. Graf Pückler fragt sich ähnlich wie Brech, „Wie stark ist England?“²⁾ Die wirtschaftliche Stärke Englands ist auf industriellem Sachgebiet durch die Nachkriegsentwicklung beeinträchtigt worden. Nach wie vor ist Großbritannien ferner auf den Austausch fremder Nahrungsmittel und Rohstoffe gegen eigene Kohle und Industrieprodukte angewiesen; somit muß es seine Verbindungswege mit dem Aus-

¹⁾ John Brech: Ist England stark genug? Eine Bestandaufnahme seiner Weltmachtposition. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1939.

²⁾ C. C. Graf Pückler: Wie stark ist England? Verlag Goldmann, Leipzig 1939.